

Zur Datierung des Siegelrings des Graifarius

Autor(en): **Geiger, Hans-Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **28 (1971)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Datierung des Siegelrings des Graifarius

VON HANS-ULRICH GEIGER

Der von der *Géronde* bei Siders (Wallis) stammende und zu den Gründungsbeständen des Landesmuseums gehörende Siegelring des Graifarius war schon wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Doch konnte bis jetzt weder die Frage seiner genauen Datierung noch jene nach der Stellung und Funktion seines Trägers eindeutig geklärt werden. Die letztere wird auch weiterhin offen bleiben, für die Datierung aber glauben wir einen präzisen Vorschlag machen zu können. Während Emil Egli den Ring eher ins 5. oder 6. als ins 7. Jahrhundert legen wollte¹, grenzte Richard Delbrueck die Entstehungszeit zwischen 500 und 550 ein², obschon das philologische Gutachten von W. Betz eine Datierung vor 600 ausschloß, da die Schreibweise des Namens erst nach der althochdeutschen Lautverschiebung anzusetzen sei³. Percy Ernst Schramm übernahm die Argumentation von Betz, wagte aber keine genauere Datierung; immerhin schien ihm das 7. Jahrhundert wahrscheinlicher zu sein als das 8. Jahrhundert⁴.

Der massive Goldring (Abb. 1 a, b) besteht aus einem kreisrunden Reif und einer Ringplatte von 17 mm im Durchmesser, die durch je zwei Kugeln als «Klauen» gefaßt ist (eine der Kugeln wurde früher einmal abgeklemmt). Wegen der Funktion als Siegelring sind Bild wie Umschrift spiegelbildlich vertieft eingraviert. Die Umschrift lautet GRAIFARIVS · VTEREFEL-X, das Bild zeigt ein mit einem Diadem geschmücktes Brustbild nach rechts (Abb. 2). Die Haare fallen frei und ungeknotet in den Nacken, die Nase ist lang und spitz, das Auge mandelförmig mit angedeuteter Pupille, der Mund scharf geschnitten und das Kinn leicht nach oben gebogen. Der Kopf sitzt auf einem kurzen Hals, und die Brustpartie läßt ein hautanliegendes, faltenloses Gewand erkennen. Die Art des Gesichtsausdrucks, der Nasenfalten und der Lippenführung ist verwandt mit der Kamee des Theoderich-Schreins aus dem Schatz der Abtei St-Maurice, Ende 7. Jahrhundert⁵.

Wenn der Ring an sich als einzigartiges Dokument ohne vergleichbare Parallele dasteht, so gilt das nicht für das eingravierte Bild, das sich durch das Diadem als Königsbüste ausweist. Hier besteht eine auffallende Ähnlichkeit mit einer Reihe von merowingischen Münzporträts, die Percy Ernst Schramm offenbar entgangen

sind⁶. Hauptcharakteristikum ist das Diadem, das bei der Büste auf unserem Ring aus einer Perlenschnur besteht, die sich auf der Höhe der Brauen gabelt und auf dem Scheitel je eine große Perle trägt. Die Schleife ist hinten zu vier aneinandergereihten quastenartigen Enden degeneriert. Losgelöst schwebt über dem Diadem ein Kreuz, das bis jetzt als Invokationssymbol zur Umschrift



Abb. 1 Siegelring des Graifarius, 1 : 1, Schweiz. Landesmuseum, Zürich

gerechnet wurde, mit aller Wahrscheinlichkeit aber zum Stirnjuwel des Diadems gehört, wie es die Münzbilder deutlich machen (vgl. Abb. 3). Die gleiche Diademform mit den charakteristischen Quasten kommt auf Trienten von Sitten der Münzmeister Gratus (Abb. 3–5)⁷, Betto⁸, und Floricius (Abb. 6)⁹, auf solchen des Romanus von St-Maurice¹⁰ wie des Floricius von Lausanne (Abb. 7)¹¹ vor; etwas weiter entfernte Ausläufer dieses Typs finden sich im Triens des Annulfus von Losne (Côte-d'Or)¹² und in jenem des Martinus von Mainz¹³. Es besteht kein Zweifel, daß der Ring auf das Vorbild dieser Münzen zurückgeht, obschon er wesentlich sorgfältiger und feiner geschnitten ist als jene und zu den Meisterwerken merowingischer Stempelschneiderkunst zählt.

Das Brustbild des Königs hat sich aus den Münzporträts der spätrömisch-byzantinischen Kaiser entwickelt, die von der merowingischen Münzprägung nachgeahmt wurden. Es hat sicher keinen Porträtcharakter, sondern symbolisiert den Herrscher. Beim Diadem handelt es sich

demnach um das spätantike Stemma des Kaisers, dessen Bindschnüre seit dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts nicht mehr im Nacken, sondern seitlich hinter dem Ohr angebracht wurden und sich zu juwelengeschmückten Pendilien entwickelten. Tiberius II. (578–582) war zudem der erste Kaiser, der auf das Stirnjuwel des Diadems

Chalon-sur-Saône vor – einer der wichtigsten Münzstätten im merowingischen Frankenreich –, mit Ausläufern in Pierrefitte (Loire-et-Cher) wie Melun (Seine-et-Marne)¹⁷. Sein Vorbild liegt wiederum eindeutig in Silbermünzen des Exarchats Ravenna¹⁸.

Zur Frage der Datierung können wir auf Grund unseres



Abb. 2 Abdruck des Siegelrings (Abb. 1), Vergrößerung



Abb. 3 Vergrößerung aus Abb. 4

ein Kreuz stellen ließ, wie es sowohl auf unserem Ring wie auf den Münzen zu erkennen ist¹⁴. Da Profilbüsten mit dem Kreuzdiadem auf byzantinischen Münzen sehr selten sind und bezeichnenderweise nur im westlichen Teil des Reiches, im Exarchat Ravenna, vorkommen¹⁵, wäre es nicht undenkbar, daß als Vorlage für unsere merowingischen Gepräge wie den Ring die häufigere Frontalbüste der byzantinischen Gold- wie Bronzemünzen gedient hat¹⁶. Die zu beiden Seiten herabhängenden Pendilien wären in diesem Fall mißverstanden und hinten im Nacken einfach aneinandergereiht worden.

Vergleichsmaterials folgende Schlüsse ziehen. Wegen der engen Verwandtschaft der Diademform muß der Ring gleichzeitig mit den erwähnten Münzen sein, die uns recht zuverlässige Anhaltspunkte zur Datierung geben. Von Sitten besitzen wir nämlich einen Triens des Münzmeisters Betto, von St-Maurice einen des Romanus, die beide den Namen König Dagoberts tragen und vom gleichen Stempelschneider stammen müssen¹⁹. Zusätzlich existiert eine nicht lokalisierte Königsmünze Dagoberts, die, wie auch die beiden andern, den charakteristischen Rückseitentyp mit dem Kranz aufweist²⁰. Bereits Prou



Abb. 4–5 4 Triens des Münzmeisters Gratus von Sitten, 1:1, Cabinet des Médailles, Paris. – 5 Triens des Münzmeisters Gratus von Sitten, 1:1, Cabinet des Médailles, Paris



Abb. 6–7 6 Triens des Münzmeisters Floricius (FELORCIO) von Sitten, 1:1, Cabinet des Médailles, Paris. – 7 Triens des Münzmeisters Floricius (FLVREIVS) von Lausanne, 1:1, Cabinet des Médailles, Lausanne

Aufschlußreich ist zugleich der Typ der Rückseite, der bei allen hier behandelten Münzen identisch ist. Der Kranz, der ein lateinisches Kreuz zwischen der Wertziffer V–II umschließt, ist unten mit einer Schleife zusammengebunden und trägt als Zierstück entweder oben oder unten einen Ring mit einer Kugel. Dieser Typ ist bezeichnend für Burgund, er kommt am häufigsten in

hat festgestellt, daß es sich dabei nur um Dagobert I. handeln kann, der von 623 bis 629 in Austrasien regierte und nach dem Tode seines Vaters Chlotar II. bis 639 als König über das ganze Frankenreich herrschte²¹. Seine Herrschaft bildete den letzten Höhepunkt vor dem Verfall des Merowingerreiches. Die Münzen, die das Diadem mit den hinten aneinandergereihten Pendilien zeigen,

stammen demnach eindeutig aus der Zeit Dagoberts I., und der Ring des Graifarius ist dadurch in das Jahrzehnt von 630 bis 640 zu datieren.

Da sich der Diademyt praktisch auf Sitten, St-Maurice und Lausanne beschränkt, ist anzunehmen, daß der Ring ebenfalls im Wallis hergestellt wurde und, wie der Fundort belegt, auch dort im Gebrauch war. Durch die massive Arbeit, das Gewicht des Ringes beträgt 18,07g, handelt es sich um ein nicht alltägliches Wertobjekt, das aus den üblichen Schmuckringen heraussticht und sogar schwerer ist als die bis jetzt bekannten Siegelringe merowingischer Königinnen^{21a}. Mit seinen rund 19 g, die er mit der vierten «Klaue» gewogen haben mag, entsprach er 17–18 Trienten, also ca. 6 Solidi, was eine ganz ansehbare Summe darstellte, wenn wir bedenken, daß ein Pferd 12 bis 15 Solidi kostete und bereits für 100 Solidi eine kleinere Villa zu haben war²².

Über Funktion und Stellung des Trägers des Ringes haben wir indessen keine Anhaltspunkte. Der Name Graifarius scheint als solcher bis jetzt nicht weiter vorkommen²³, und so kann man sich denn auch die Frage stellen, ob er nicht möglicherweise auch als Amtsbezeichnung oder Titel aufzufassen wäre. Es sei hier nur auf die Bemerkung von Emil Egli hingewiesen, der auf eine Ableitung von *grafare* = schreiben, *grafarius* = Schreiber, Notar, frz. *greffier*, aufmerksam machte. Der Ring könnte sehr wohl als Symbol der Investitur wie als Zeichen der amtlichen Würde gedient haben. Auf dieses Problem kann hier aber nicht weiter eingegangen werden, es müßte von sprachgeschichtlicher und historischer Seite eingehend untersucht werden.

ANMERKUNGEN

- ¹ E. EGLI: *Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4.–9. Jahrhundert*, Mitt. Antiquar. Ges. Zürich, 24, 1895, 7f. (Derselbe Text auch in: ASA 1893, 273f.)
- ² R. DELBRUECK: *Spätantike Germanenbildnisse*, Bonner Jahrbücher 149, 1949, 72–78.
- ³ DELBRUECK (vgl. Anm. 2), 77.
- ⁴ P. E. SCHRAMM: *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik*, Bd. I, Stuttgart 1954, 234–237.
- ⁵ E. AUBERT: *Trésor de l'Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune*, Paris 1872, pl. XI–XII; vgl. auch HUBERT, PORCHER, VOLBACH: *L'Europe des invasions*, Paris 1967, fig. 268. Den Hinweis auf den Theuderich-Schrein verdanke ich meinem Kollegen, Herrn Dr. Rudolf Schnyder.
- ⁶ SCHRAMM (vgl. Anm. 4), 236.
- ⁷ M. PROU: *Les monnaies mérovingiennes*. Catalogue des monnaies françaises de la Bibliothèque nationale, Paris 1968, Nr. 1285, 1286; A. DE BELFORT: *Description générale des monnaies mérovingiennes*, Paris 1892–1895, Nr. 4084; unedierte Stücke: Zürich, Schweiz. Landesmuseum, LM AB 1983; Berlin, Staatliche Museen, Münzkabinett, 491/1887.
- ⁸ PROU (vgl. Anm. 7), Nr. 1288.
- ⁹ BELFORT (vgl. Anm. 7), Nr. 4107; PROU (vgl. Anm. 7), Nr. 1287.
- ¹⁰ Zürich, Schweiz. Landesmuseum, +A 2870, M 10347.
- ¹¹ Auktion L. Hamburger (Slg. A. Iklé) 23.5.1911, Nr. 506 (heute Privatbesitz Zürich); BELFORT (vgl. Anm. 7), Nr. 2122.
- ¹² PROU (vgl. Anm. 7), Nr. 1267.
- ¹³ PROU (vgl. Anm. 7), Nr. 1148; W. DIEPENBACH: *Die Münzprägungen am Mittelrhein im Zeitalter der Merowinger*, Mainzer Zeitschrift 44/45, 1949/50, 150, Nr. 8.
- ¹⁴ J. DEÉR: *Der Ursprung der Kaiserkrone*, Schweiz. Beitr. z. Allg. Geschichte 8, 1950, 74f. Vgl. auch ders.: *Der Kaiserornat Friedrichs II.*, Bern 1952, 21f. und Anm. 72 wie SCHRAMM (vgl. Anm. 4), Bd. II, 1955, 281f. – Für die Diademform vgl. u. a. das Goldmedaillon des Valens aus dem Schatz von Szilagy
- Sómlyó, Wien, Bundessammlung für Medaillen, Münzen und Geldzeichen (F. GNECCHI: *I medaglioni romani*, Milano 1912, I, Tav. 17) und den Kopf des Kolosses von Barletta (A. GRABAR: *Le premier art chrétien*, Paris 1966, fig. 211).
- ¹⁵ Phokas, Semissis aus Ravenna (W. WROTH: *Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum*, London 1908, I, Taf. XXII, 16; *Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection*, II, Washington 1968, Taf. VI, 129), 120 nummi aus Ravenna (WROTH, Nr. 160, nicht abgeb.; *Dumbarton Oaks Collection*, Taf. VI, 130). Heraklius, Tremissis aus Ravenna (WROTH, Taf. XXIX, 11; *Dumbarton Oaks Collection*, Taf. XXI, 275).
- ¹⁶ Vgl. etwa Tiberius II. (*Dumbarton Oaks Collection* I, Taf. LX, 2–4, 11 ff.).
- ¹⁷ Cuisia (PROU (vgl. Anm. 7), Nr. 115), Dijon (PROU, Nr. 159–160), Chalon-sur-Saône (PROU, Nr. 185–186; BELFORT (vgl. Anm. 7), Nr. 1152 ff.), Vaddonnaco (PROU, Nr. 244), Melun (PROU, Nr. 564), Pierrefitte (PROU, Nr. 654), Besançon (PROU, Nr. 1255–1256), Clucy (PROU, Nr. 1263), Gizia (PROU, Nr. 1264), Losne (PROU, Nr. 1267), Sitten (PROU, Nr. 1286, 1289), St-Maurice (PROU, Nr. 1269, 1298).
- ¹⁸ Vgl. *Dumbarton Oaks Collection* (vgl. Anm. 15), Justinian I., Nr. 334 ff.; Justin II., Nr. 213 ff.; Phokas, Nr. 130; Heraklius, Nr. 28.
- ¹⁹ H. U. GEIGER: *Ein unedierte Triens des Dagobert I.*, Schweiz. Münzblätter 21, 1971, 54; Romanus von St-Maurice: PROU, Nr. 1296.
- ²⁰ PROU (vgl. Anm. 7), Nr. 64.
- ²¹ PROU (vgl. Anm. 7), Einleitung S. XLII.
- ^{21a} Vgl. M. DE BONY DE LAVERGNE: *Les anneaux sigillaires royaux mérovingiens* (Clairvivre) 1967, Taf. zu S. 15 u. 35.
- ²² D. CLAUDE: *Zu Fragen der merowingischen Geldgeschichte*, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 48, 1961, 239f.
- ²³ SCHRAMM (vgl. Anm. 4), I, 236.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Alle Abbildungen: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich